

# NATO und EU: Kooperation statt Nebeneinander oder Gegeneinander

Heinz Dieter Jopp

Im Herbst 2017 wurde seitens der NATO ein Geheimpapier über die mangelnde Verteidigungsfähigkeit gegenüber einem möglichen russischen Angriff bewusst an die Medien weitergeleitet (u.a. Der Spiegel 43/2017), um auf dringend erforderliche Maßnahmen im Bereich Kommandostrukturen und Logistik hinzuweisen. Nahezu parallel erschien eine Absichtserklärung von 23 EU-Mitgliedsstaaten zu einer „Ständigen Strukturierten Zusammenarbeit“ in den Bereichen Beschaffung und Entwicklung. Öffentliche Reaktionen erfolgten beinahe stereotyp mit Begriffen wie Duplizierung, Bonsai-Armeen oder auch „rein verbaler Aktionismus“.

Zwischenzeitlich wurde die „Permanent Structured Cooperation“ (PESCO) auf dem EU-Gipfeltreffen im Dezember 2017 beschlossen und ein Aktionsplan zur Umsetzung von Projekten soll bis Mitte Februar 2018 vorgelegt werden. Die NATO will bis Mitte März einen Umsetzungsplan mit dem Ausbau ihrer Kommandostrukturen und der Verbesserung ihrer Logistiktransporte vorlegen. Hierzu bedürfte es auch eines „militärischen Schengen-Raums“ der nur in enger Kooperation mit der EU zu erreichen sei (Generalsekretär Stoltenberg). Dieser nunmehr gemeinsame Weg wurde und wird durch den Austritt Großbritanniens aus der EU ermöglicht.

Dies sind erste, aber – wie es scheint – leider recht kleine Schritte zur Verbesserung der Verteidigungsfähigkeit von NATO und (!) EU. Was fehlt? Wie kann der eingeschlagene Weg beschleunigt werden?

In einem ersten Schritt sollten alle Mitglieder die finanziellen Mittel zur Wiederherstellung eines ordnungsgemäßen Betriebs ihrer Streitkräfte aufstocken. Dazu gehören auch ein ausreichender Ersatzteilverrat und die notwendige Ausbildung ihres Personals. Dies könnte bei politischem Willen jeweils national und ohne weitere Diskussionen in NATO und EU umgesetzt werden.

In einem zweiten Schritt könnten logistische Verfahren zum krisenfesten Transport von Waffen und Material aus den USA über

europäische Drehscheiben in mögliche Einsatzräume entwickelt werden. Diese Verfahren gab es bereits in Zeiten des Kalten Krieges, sie müssten lediglich an heutige Bedingungen und Räume angepasst werden.

In einem dritten Schritt könnten zum Beispiel im maritimen Bereich Konzepte zur U-Boot-Bekämpfung (ASW), Minenkriegführung (MW) oder auch Elektronischen Kriegführung (EW) zwischen NATO und EU abgestimmt und dann in Ausbildung und Einsatzverfahren weiterentwickelt werden. Dazu gehört auch eine gemeinsame Vorstellung vom Schutz der Ostsee und ihrer Seeverbindungswege. Wer soll was, wo und mit welchen Mitteln machen, um der russischen A2/AD-Strategie im Ostseeraum zu begegnen?

Diese drei Schritte könnten bereits in kurzer Zeit Defizite abbauen und die Verteidigungsfähigkeit beider Organisationen noch in dieser Dekade stärken. Man müsste es halt politisch wollen!

Sehr viel schwieriger erscheint jedoch eine noch zu führende Diskussion in NATO und EU zu Vorstellungen über künftige Kriege. Denn diese haben zwangsläufig direkte Auswirkungen auf die Entwicklung von operativen Konzepten, zu beschaffenden neuen Waffensystemen, deren Verbund über große Räume und die Ausbildung des Personals – nicht nur der Soldaten. Bewaffnete Konflikte werden kaum noch Gefechtsfelder im herkömmlichen Sinne haben. Wie bereits 1999 in einer Studie von zwei chinesischen Senior Colonels vorhergesagt, werden künftige Soldaten eher Computer-Hacker, Finanzfachleute, Agenten privater Einrichtungen oder nichtstaatlicher Gruppen sein. Ihre Waffen werden auch Computerviren, Werkzeuge für Finanzderivate oder Netzwerk-Browser umfassen. Eine gute Analyse.



Foto: privat

In einer Studie des Deutschen Heeres spricht man unter anderem vom leeren Gefechtsfeld 2026. Eine Studie des US Army Research Laboratory zum Gefechtsfeld 2050 berichtet von Robotern, menschenähnlichen Maschinen, die in Schwärmen

zum Einsatz kommen. Die US Navy entwickelt ein Konzept der „Distributed Lethality“, um die heute schon mögliche Bedrohung durch ballistische Seezielflugkörper oder auch Schwarmangriffe mittels unbemannter Unterwasser- oder auch fliegender Kampfdrohnen reduzieren zu können. Derartige Systeme können in immer kürzeren Zeitabständen entwickelt und produziert werden, da die Fortschritte im Bereich Informationstechnologie, Künstliche Intelligenz und Computertechnologie bereits heute exponentiell verlaufen. In 30 Jahren existieren Maschinen, die für uns denken, für uns beobachten, für uns kämpfen; und dies zusätzlich im Cyberraum und im Weltraum. Sollen diese Maschinen autonom denken und handeln? Eine von Computerexperten geforderte Beschränkung wurde in Genf diskutiert, von den großen Ländern USA, Russland und China bisher aber eindeutig abgelehnt.

Angesichts der Möglichkeit solcher Entwicklungen müssen wir national wie international Diskussions- und Entscheidungsprozesse beschleunigen und globaler, vor allem aber langfristiger denken und handeln. Eine Herausforderung nicht nur für die sich an Wahlperioden orientierenden Politiker. ■

Heinz Dieter Jopp, KzS a.D., ist Technischer Direktor des Instituts für strategische Zukunftsanalyse der Carl Friedrich von Weizsäcker-Stiftung und Herausgeber „Maritime Sicherheit im 21. Jahrhundert“.